

SELBSTBEZICHTIGUNG. HILFERUFE (2007)

Neues Deutschland 19. März 2007

Abend mit Früh-Stück

[...] „Selbstbezeichnung“ heißt das frühe Sprechstück von Peter Handke, in den sechziger Jahren uraufgeführt, nun hat es Tanja Weidner am BE inszeniert. Es ist eine Klangfolge von unendlich vielen, vereinzelt Sätzen, die allesamt mit „Ich“ beginnen. Einem Satz folgt der Gegen-Satz, einer Für-Rede der Wider-Spruch. Ich habe, ich wurde, ich machte, ich sah, ich habe immer, ich habe nie, ich, ich, ich. [...]

Tanja Weidner verkrampft sich in keiner Sekunde in der Not, für die Monotonie der Ich-Sätze eine szenische Auflockerung finden zu müssen – wie von selbst und nie überzogen verteilen sich die Selbst-Bekundungen auf die vier Akteure und ergeben ein fast zart-orchesterliches Miteinander. Gegeneinander. Durcheinander. [...]

Der kluge, ironisch zwinckernde Abend bestärkt die Erfahrung, die man allenthalben macht: In jedem Bekenntnis hört man hauptsächlich das, was der Bekennende durch das Bekennen verheimlichen will. [...]

Sprechstück. Vielleicht hilft der Annäherung an die merkwürdige Genre-Benennung dies andere Wort: Musikstück. Eine Entsprechung. Bei-läufiges Hören, das vielleicht ein Überhören ist, wird bei Handkes Sprechenden zu gesteigerten Akten emphatischer Aneignung – die das Ge-

hörte erst wirklich und fassbar machen. Die Nähe zur Musik, zu Klang und Rhythmus, ist Konsequenz einer Poetik, die sich als Schule der Wahrnehmung versteht. Genau da hat die Inszenierung ihren Witz, ihre pfeifige melodische Kraft. Geschult wird unser Hören, und dazu muss es – gegen den Sog seiner Vorprägungen in einem gewohnheitsmäßig be-

triebenen Sprachgebrauch – eine neue, befreite Hellhörigkeit für Töne entwickeln. [...]

„Selbstbezeichnung“ und „Hilferufe“ stammen aus jener Zeit, Mitte der sechziger Jahre, da Handke mit Sonnenbrille, langen Haaren und Lesungen, untermalt von Popmusik, das provokative literarische Happening kreierte. Zwischen lauter Szene und Versenkung, zwischen aufmischer Zugehörigkeit und stolzer Abkehr. Der Dichter ist längst ein anderer geworden, aber sein frühes Arbeiten –

am BE staunenswert gut aufgelegt wie eine alte, frische Platte – erinnern an seinen jung gebliebenen Vorsatz, nie fürs Theater zu schreiben, sondern es mit jedem Stück neu zu erfinden.



Nürnberger Nachrichten, 19. Februar 2007

In einer Welt ohne Orientierung

„Spuren der Verirrten“: Peter Handkes neues Stück in Berlin uraufgeführt

[...] Das Jugendwerk als Trost

Aber aus anderer Ecke zeigt sich fröhlich tröstliche Anerkennung für das Jugendwerk Handkes. [...] Aus dem hohen Gestänge lösen sich die Vier, entpuppen sich als Beatles, die zur gleichen Zeit in London eine Musik leicht, frech und nicht minder folgeschwer in Umlauf brachten. In weißem Dress mit schwarzen Taschen und Kragen nehmen sie die Sprache als gewitzt kluge Musik, spielen damit staunenswert, machen die Ohren neugierig und den Verstand hellwach, rufen variantenreich um Hilfe, knien vor einer weißen Guru-Säule auf rot gepolsterten Betschemeln.

Das charmante Vergnügen dauert eine wirklich gute Stunde und wird begeistert applaudiert. So führen die „Spuren der Verirrten“ zurück zum erstaunlich frischen Frühwerk.

Berliner Morgenpost, 26. Februar 2007

Selten wird im Theater so oft „ich“ gesagt

Peter Handkes frühe Stücke „Selbstbeziehung“ und „Hilferufe“ auf der BE-Probephöhne



Sanft segelt die Liebe in den Raum. Von der Balustrade oben summt es „Love, Love, Love“. Peter Handke liebt die Beatles. 1966 absolvierten sie gerade ihre letzte große Tournee. 1966 trug Peter Handke Pilzkopf-Frisur und schrieb seine ersten Sprechstücke, unter anderem „Publikumsbeschimpfung“. In diesem Umfeld entstanden auch „Selbstbeziehung“ und „Hilferufe“. Aus den beiden Texten hat die BE-Nachwuchsregisseurin Tanja Weidner einen ganz hinreißenden, federleichten, feinen Handke-Abend für die BE-Probephöhne gezaubert. Und mit ihrer zweiten BE-Repertoire-Arbeit nach dem ebenfalls sehr gelungenen „Anne Frank Tagebuch“ nochmals bekräftigt, dass man sich ihren Namen ganz unbedingt merken muss Ihre Kunstfertigkeit besteht darin, den Texten, der Sprachpartitur, den Wortattacken extrem viel Raum zu lassen. Die vier Darsteller (Sonja

Grüntzig, Judith Stößenreuter, Alexander Döering, Christopher Nell) füllen mit ihren Pilzkopf-Frisuren und den schwarz-weißen Anzügen den (bis auf einen schlanken Quader) leeren Bühnenraum müheles. Nicht mit Inhalt, nur mit Worten. Im Nichts entschleiert sich die Wirklichkeit allein durch sprachliche Transparenz. In unterschiedlichen immer nur angedeuteten, möglichen Kommunikationssituationen bekennen sie ihre Versäumnisse, Verfehlungen, Verwechslungen. Mal sich gegenseitig übertrumpfend, beeindrucken wollend, auch verzweifelnd, nach dem immer selben Sprachmuster, immer mit „Ich“ beginnend. Bis alles auf vier Gebetsbänken in einer großen Generalbeichte zwecks Erlösung endet: „Ich bin nicht gewesen, wie ich hätte sein sollen“. Und dann: „Help!“ Wieder die Beatles. Hilfe kommt für die „Hilferufe“ von oben, vom weißen Sockel. Peter Luppä schleudert mit dem Gebetsbuch in der Hand Worte in den Raum. Die vier unten haben inzwischen die Pilzkopfperücken abgelegt, tragen jetzt kleine, geistliche Scheitelkäppchen. Und beantworten jedes Wort von oben mit einem einzigen: „Nein!“ Auf unendlich verschiedene Arten: weinerlich, wütend, erwartungsvoll, fragend, schockiert. So oft „nein“ und so oft „ich“ wurde im Theater an einem Abend selten gesagt. Und man geht raus und denkt ein ganz anderes Wort: „Ja!“ Zu diesem klugen, mutigen, kleinen Theaterereignis.